

Evangelisch-methodistische Kirche  
Bezirk Crottendorf (Pastor i.R.)  
Sonntag, 22. Juli (7. Sonntag nach Trinitatis)  
Wort: Philipper 2, 1-5  
**Standesgemäß leben**



***„Wenn es denn in Christus Ermahnung gibt, Zuspruch der Liebe, Gemeinschaft mit dem Geist, Zuwendung und Erbarmen, dann macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, einander verbunden in ein und derselben Liebe, einmütig und auf eines bedacht! Tut nichts zum eigenen Vorteil, kümmert euch nicht um die Meinung der Leute. Haltet vielmehr in Demut einander in Ehren; einer achte den andern höher als sich selbst! Habt nicht das eigene Wohl im Auge, sondern jeder das des anderen. Seid so gesinnt, wie es eurem Stande in Jesus Christus entspricht.“*** (Zürcher Bibel 2007).

Stimmen aus sechs Jahrgängen der Predigtreihe IV – 1982-2012

„Was Jesus Christus auf sich genommen hat, das können – das sollen – wir nicht in der gleichen Weise auf uns nehmen. Das Lied von Angelus Silesius „Mir nach, spricht Christus, unser Held...“ gehört in unsere evangelischen Gesangbücher nicht hinein ... Für die Predigt muss erneut davor gewarnt werden, Einzelaussagen ... zur Sprache zu bringen. Das übergreifende Motiv, das sich im Blick auf V. 1-4 und V. 12ff ergibt, heißt: ‚Gehorsam‘. Da und nur da liegt der Skopus des Textes“(Otto Weber, EPM 1981 II/82, 272.276).

„Der Text hat mich sehr berührt. Als ob ich ihn noch nie gelesen hätte. Man sollte ihn zu einem ‚locus classicus‘ für Fragen des Gemeindeaufbaus erklären. Es wird nicht nur die enge Gemeinschaft und das gute gegenseitige Verstehen zwischen Paulus und den Christen in Philippi deutlich. Die Verse beschreiben, wie Gemeinde wird. Bekehrt sein, Bekennen und Verkündigen ist das eine. Eine Leben spendende Gemeinschaft ist das andere. Wie wird die Gemeinde dazu? Sie empfängt Leben in Christus. Gaben werden in ihr wirksam. Aber nicht nur die außergewöhnlichen. Trost, Zuspruch, Gemeinschaft, barmherziges Tun, Eines-Sinnes-Sein und demütige Gesinnung sind Weisen des Umgangs miteinander, die wie Strebepfeiler den Dom die Struktur der Gemeinde bestimmen“ (Johannes Althausen, EPM 1987/88 II, 223).

„Wichtig mindestens für den Prediger, aber doch auch für die Gemeinde, ist die Frage: spreche ich so innig und besorgt, so direkt und christuserfahren zu den Hörern wie Paulus? Wenn nicht, warum nicht? Der Predigttext stellt klar heraus, dass den Apostel und die Gemeinde nicht einfach die ähnliche äußere Situation verbindet, auch nicht alte Erinnerungen, sondern das Band ist allein Christus. Von ihm her spricht Paulus und auf ihn hin spricht Paulus die Gemeinde an, gerade wenn er von sich redet und auch wenn er die die Nöte der Gemeinde behandelt und rät, was sie beachten sollen. Die Situation ist dem untergeordnet als sich wandelndes Umfeld. Sie ist Anlass, nicht eigenständiges Thema“ (Eduard Berger, PTh1994/5, 304).

„Unser Text spricht vom menschlichen Handeln und dessen Wurzeln in menschlichem Sein, Empfinden, Denken: wie es ist – und wie es, um zum Spiegel des Evangeliums zu taugen und Freude auszustrahlen, sein dürfte. Aber es spricht von ihm daraufhin, dass es dem rechtfertigenden Handeln Gottes immer schon unterstellt ist“ (Hinrich Stoevesandt, PTh 2005/5, 337).

„Einmütigkeit in der Gemeinde liegt Paulus am Herzen. Er beschwört sie geradezu herauf: Seid einmütig und einträchtig, orientiert euch in Liebe auf das Gleiche hin: auf Christus. Er weiß, dass es auch in einer christlichen Gemeinde Spannungen gibt. Verbundenheit im Glauben schafft nicht nur Gemeinsamkeit, sondern auch Reibungsflächen ... In Philippi hielten sich die Auseinandersetzungen in Grenzen, aber Paulus kennt die Probleme aus anderen Gemeinden ... Lasst euch nicht spalten, lasst nicht zu, dass jemand einen Keil zwischen euch treibt. Denkt daran: Ihr seid untereinander verbunden durch Christus. Er ist euch Ziel und Weg zugleich“ (Christiane Borchers, PTh 2006/5, 336f.).

„Was Paulus hier beschreibt, sind die vielfältigen und prallen Lebensformen der Gemeinde. Ermahnung und Bildung hat mit Biss und mit Auseinandersetzung zu tun. Trost der Liebe lässt sich vom Leiden, von der Klage und der Trauer herausfordern und kleistert das, was den anderen bewegt, nicht gleich mit frommen und vertröstenden Formeln zu. Gemeinschaft des Geistes ist mehr als die Versammlung eines frommen Vereins. Sie ist Gemeinschaft, die sich in Frage stellen lässt, und Gemeinschaft, die sich nicht selbst genug ist oder die sich selbst verdankt“ (Heike Springhart, GPM 2012/Heft 3, 338).

## Gebet

Unser Vater im Himmel. In Deinem Namen sind wir hier versammelt. Wir wollen Dir die Ehre geben und Dir im Namen Deines lieben Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus, herzlich für Deine Gegenwart danken, für Dein Wort und für den Heiligen Geist, der es uns erschließt, wenn wir es im Glauben empfangen. Nimm das, was Deine Gegenwart betrüben muss, hinweg und zeige es einem jeden von uns, was er mit sich trägt und doch vor Dir nicht bestehen kann. Lass Dir unser Lob gefallen, das wir Dir mit Deiner ganzen Gemeinde hier auf Erden bringen, in das wir jetzt mit ganzem Herzen einstimmen wollen. Du siehst, wie wir es meinen. Und wir wissen, Du bist gnädig und barmherzig und lässt uns bei Dir sein, tilgst unsere Sünden und schenkst uns Gemeinschaft. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder,

halb im Scherz, doch auch mit Ernst, haben mir meine Eltern, wenn ich ausging die Mahnung mit auf dem Weg gegeben, die wohl den meisten von uns nicht unbekannt geblieben ist: „Vergiss deine gute Erziehung nicht.“

So könnte man auch die Worte des Apostels Paulus an die Philipper, und natürlich auch an uns gerichtet, verstehen: Liebe Geschwister, vergesst nicht, wessen Namen ihr tragt. Das ist auch nicht falsch. Aber unbemerkt kann daraus ein Appell an unser Verhalten werden, über dem wir die Hauptsache, das Grundlegende und Tragende vergessen: Dass uns Jesus Christus durch seinen Gehorsam, seine Hingabe bis zum Tod am Kreuz und die Auferstehung in sein Leben hinein nimmt. Dieses verborgene Leben erfahren wir durch die Gegenwart und Kraft des Heiligen Geistes, der uns im Wort des Evangelium Jesus Christus als unseren Herrn und Heiland offenbart. So sind die Worte, die der Apostel Paulus schreibt nicht als Anleitung zu einer „moralischen Aufrüstung“ (Frank Buchmann) bestimmt, sondern sie bezeugen, was in der Lebensgemeinschaft mit Jesus der Gemeinde geschenkt ist und was sie leben kann, darf und auch soll, eben soll, weil sie es kann, weil Jesus Christus es durch den Heiligen Geist in uns wirkt.

Er wirkt es durch sein Wort. Das Wort aber will geglaubt sein. Es schenkt auch den Glauben, denn es ist von Gottes Geist durchdrungen, eben das *Lebendige* Wort Gottes. Das Wort Gottes ist zu uns gekommen, liebe Geschwister. Ich kann darüber immer nur staunen. Hat es doch einen weiten Weg von Paulus über die Philipper zu uns genommen. Es ist ein Wunder, dass die Briefe des Paulus erhalten geblieben sind, nicht von Konzilien „ausortiert wurden“, sondern ihren Weg genommen haben, zu Augustin, zu Luther, zu Karl Barth, Christen und Lehrern, die uns das Evangelium nahe gebracht haben. Übrigens gilt das, was ich von den Paulusbriefen sagte, für alle Schriften der Heiligen Schrift.

Das Wort Gottes macht uns zu Teilhabern und Teilnehmern am Evangelium von Jesus Christus. Was heißt das? Wir leben unser Leben nun nicht mehr ohne Gemeinschaft mit Jesus Christus. Wir sind aus dem Bereich der Welt und menschlichen Existenz, dessen Grenze der Tod markiert, herausgetreten. Das ist ein Schritt, den kein Mensch von sich aus vollziehen kann. Gegen den Tod ist in der Tat kein Kraut gewachsen. Darum haben wir Menschen uns auch mit ihm abgefunden. Es bleibt nichts anderes übrig, sagen viele, und andere haben aus der Not eine Tugend gemacht, und sehen in ihm einen Freund oder, was immer sie damit meinen, „Vollender“. Ich kann nur staunen, was in Todesanzeigen alles zur Sprache kommt, wo doch der Mund verstummen muss. Haben wir uns wirklich mit dem Tod abgefunden? Dass um Leben gerungen wird, dass die Medizin ihren hohen Rang in der Gesellschaft hat, zeigt, wie sehr wir *doch* am Leben hängen, es auskosten wollen, solange es geht, aber andererseits resignieren, wenn es nicht mehr so geht, wie wir es wünschen und wollen. Es bleibt dabei: Den Schritt aus dem Bereich des Todes kann kein Mensch von sich aus vollziehen. Ich muss es noch einmal sagen. Und ich muss doch noch etwas hinzufügen, damit ich nicht einseitig darstelle. Natürlich können wir, wie wir sagen, aus unserem Leben etwas machen. Das fängt schon in der Kindheit an und hat mit Begabung, Fleiß, einem guten Elternhaus, guten Freunden und guten Zeiten zu tun. Das will und kann ich überhaupt nicht bestreiten. Wir können uns auch, ich denke hier besonders an Erwachsene, Freunde suchen, in einen Verein eintreten und mitarbeiten, dessen Ausrichtung unseren Neigungen entspricht, wir können uns in die Politik begeben und so an der gesellschaftlichen Wirklichkeit mit gestalten. Diese, und noch andere Schritte von „Selbstverwirklichung“ können zu Freude, Erfüllung und guten Erfahrungen führen. Ich rechne Kirchlichkeit und andere Formen von Religiosität ebenso dazu. Also, die eben genannten Schritte und Wege sind uns durchaus möglich und wir bewegen uns als Christen und Gemeinde ja nicht restlos abseits davon. Doch jener Schritt aus dem Tod in das Leben, der sich auf einer ganz anderen Ebene vollzieht - wie kommt es, dass wir ihn gehen konnten? Schon jetzt gehen konnten und können? Ja, schon jetzt. Denn der Schritt aus dem Tod ins Leben ist nicht ein erst zukünftiges Geschehen, das schließlich auch zur bloßen Vertröstung herabsinken könnte, wie man es Christen ja gerne nachsagt oder vorwirft. Nein, es geht um einen Schritt *jetzt*, heute und hier, einen Schritt in die Arme des himmlischen Vaters, der sie uns entgegenstreckt und uns in sie schließen will. Von diesen offenen Liebesarmen des Vaters hat Jesus im Gleichnis vom verlorenen Sohn erzählt. Es ist mehr als ein Gleichnis, es ist ein Blick in das Herz Gottes. Und Jesus hat mit seiner Haltung gegenüber Menschen, nicht zuletzt dem Schächer am Kreuz, gezeigt, dass unsere Augen sich da nicht täuschen. Gott ist zu uns gekommen, darum können wir zu ihm kommen. Und Gottes Gabe ist das ewige Leben. Wir finden es bei ihm, in den Armen Jesu.

Diese Nachricht ist der Kern und Stern des Evangeliums. Wir sind willkommen und eingeladen. Jesus lädt uns ein. Und wir haben diese Einladung angenommen. Wir haben die Verkündigung der Boten Jesu angenommen, eben nicht nur als Menschenwort, sondern wie es der Wahrheit entspricht, als Gotteswort. Der Heilige Geist erschließt uns dieses Wort, so dass es in Herz und Verstand eingeht. Dann wissen wir, dann weiß ich: Gottes Liebe gilt uns, auch mir. Er hat hinweggenommen, was mich von dieser Liebe fernhielt, die Sünde, auch meine. Dafür hat Jesus

im Gehorsam und in Übereinstimmung mit dem Vater sein Leben gegeben, auch für mich. Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich, indem er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnete und unter uns das Wort von der Versöhnung aufgerichtet hat, für uns alle, auch für mich. Nun beginnt ein neues Leben, voller Hoffnung und getragen vom Glauben und gelebt in der Liebe, mit der wir selber geliebt sind und einander als solche Menschen begegnen.

Diese persönliche Erfahrung schenkt der Glaube. Er verbindet mit Jesus Christus, dem Haupt der Gemeinde. Damit ist bezeugt, dass Menschen, die Jesus gehören auch zueinander gehören, Leib Christi sind, nicht so, dass sie Jesus Christus vertreten oder ersetzen, sondern ihm ganz und gar und allein gehören.

Es ist also mit uns etwas geschehen, was nur der Herr selber schenken und wirken kann, neues, ewiges Leben haben wir empfangen in der Gemeinschaft mit dem Dreieinen Gott, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist. Das hat Paulus bezeugt und es ist nicht immer von Christen so festgehalten und angenommen worden. Die Versuchung, die typisch menschliche Versuchung, es selber zu schaffen durch die Einhaltung des Gesetzes aus eigener Kraft, war und ist auf allen Seiten der Kirchengeschichte festgehalten. Muss es wirklich Sündenvergebung sein, muss es wirklich Sündenbekenntnis geben, gibt es denn keinen anderen Weg, als den, der Kreuzweg heißt? Diese Fragen werden von Theologen und Nichttheologen (die ja doch Theologen sind!) immer häufiger gestellt und sogar ein Abschied vom Gedanken des Sühnetodes oder Sühneopfers Jesu als „Befreiung“ gefordert. Aber damit wir die menschliche Situation, in der wir uns seit Menschengedenken befinden, völlig verkannt und verharmlost. (Hier Gedanken zur „liberalen“ Theologie: „Interessant und bedenkenswert sind auch die Gedanken zur liberalen Theologie“, die Thomas Mann in seinem ‚Doktor Faustus‘ Roman dem fiktiven Erzähler Serenus Zeitblom in den Mund legt. Dieser sinniert: „Die Theologie hat [...] die historisch-kritische Methode der profanen Geschichtswissenschaft liberal akzeptiert und ihre wichtigsten Inhalte, den Wunderglauben, erhebliche Teile der Christologie, die leibliche Auferstehung Jesu und was nicht noch, der wissenschaftlichen Kritik <preisgegeben>. [...] Von ihr, der liberalen Theologie, heißt es, dass ihre theologische Position schwach sei, denn ihrem Moralismus und Humanismus mangle die Einsicht in den dämonischen Charakter der menschlichen Existenz. Sie sei zwar gebildet, aber seicht, und von dem wahren Verständnis der menschlichen Natur und der Tragik des Lebens habe die konservative Tradition sich im Grunde weit mehr bewahrt“, Doktor Faustus, Frankfurt/M. 1967, 121f.; Zitat aus Deutsches Pfarrernetz Heft 6, 2012, S. 5).

Wir brauchen nicht nur ein bisschen Religion, manche inzwischen auch mehr und mehr davon, sondern Leben, Leben aus der Quelle, aus dem Ursprung alles Lebens, aus Gott, wie er sich uns in Jesus Christus gegeben und offenbart hat. Und dieser Quell lebendigen Wassers fließt, für mich und für Dich, für uns. Wenn wir uns als Geschwister treffen, miteinander zur gottesdienstlichen Versammlung kommen, dann treffen wir uns an dieser Quelle.

So lebt Gemeinde Jesu in der Welt. Und mit ihrem Leben steht sie auch für das Evangelium ein. Daher schreibt Paulus: *„Eins ist wichtig: Ihr sollt als Bürger eurer Stadt leben, wie es dem Evangelium von Jesus entspricht“* (Phil 1,27). Dabei weiß der Apostel, dass dieses Leben auch Leiden für Christus einschließt. Er weiß es aus eigener Erfahrung. Um diesen Kampf zu bestehen, um als Gemeinde auch weiter glaubwürdig das Zeugnis von Jesus ausrichten zu können, ist der Friede in der Gemeinde und ein Leben in geschwisterlicher Liebe unerlässlich. Auch darum weiß Paulus, denn er lebte mit den Gemeinden und hat nie einen Zweifel daran aufkommen lassen, dass sich ihr Gottesdienst im Alltag der Welt vollzieht. Die Philipper, das ist dem ganze Brief abzuspüren, lebten ein überzeugendes Christsein. Das hat Paulus erfreut. So konnte er schreiben: **„Wenn es denn in Christus Ermahnung gibt, Zuspruch der Liebe, Gemeinschaft mit dem Geist, Zuwendung und Erbarmen, dann macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, einander verbunden in ein und derselben Liebe, einmütig und auf eines bedacht!“** Schön, wenn der Gemeinde so ein Zeugnis ausgestellt werden kann. Ich war nun Pastor auf drei Gemeindebezirken und habe Gemeinde so erlebt.

Dafür bin ich sehr dankbar und sehe es als ein großes Geschenk. Unser Leben, dass unserer Familie ist dadurch reich geworden, denn die Gottesgnade steht und bleibt in Ewigkeit bei seiner, Jesu, lieben Gemeinde, die steht zu seinem Dienst bereit. Wenn Manfred von Ardenne seiner Biografie den Titel gegeben hat „Ein glückliche Leben für Technik und Forschung“, dann kann ich von meinem Leben bisher sagen: „Ein erfülltes Leben durch Jesus Christus in seiner Gemeinde.“ Dabei weiß ich und erlebe es bis heute, dass die innere Eintracht der Gemeinde durch ganz unterschiedliche Anfechtungen auch bedroht werden kann und also gefährdet ist. Darum fordert Paulus auf, im Denken und Handeln eines Sinnes zu sein. Wenn Geltungsbedürfnis aufkommt und Eigennutz praktiziert wird, berührt das die innere Geschlossenheit der Gemeinde und hat negative Folgen für das Zeugnis hinein in die Gesellschaft. Mit diesem Zeugnis stellte sie ja gerade das, was in der Gesellschaft damals (und heute ist es doch nicht anders) als „normal“ galt, die Aufsteigermentalität (auf Kosten anderer, was man allerdings nicht offen ausspricht) in Frage, ja nicht nur das, sie lebt ein anderes, aus der Liebe Gottes gespeistes Leben vor. Welche Möglichkeiten dieses Leben bietet, benennt der Apostel auch um zu zeigen, wie sich Leben gestaltet, wenn es gelebt wird, wie es dem Lebensraum in Jesus am schönsten entspricht. **„Tut nichts zum eigenen Vorteil, kümmert euch nicht um die Meinung der Leute. Haltet vielmehr in Demut einander in Ehren; einer achte den andern höher als sich selbst! Habt nicht das eigene Wohl im Auge, sondern jeder das des anderen.“**

Liebe Geschwister, dem ist nichts hinzuzufügen, aber es ist eine Einladung, die Einladung, uns jetzt gemeinsam am Tisch des Herrn einzufinden, seiner Einladung zum Mahl zu folgen um es als Geschwister, die einander herzlich liebhaben, zu feiern.

Hier wird uns Gemeinschaft geschenkt, von der wir alle leben. Nie sind wir uns so nahe als Geschwister, wie am Tisch des Herrn als begnadete Sünder, als geliebte Kinder Gottes, als berufene Zeugen für das Evangelium, als Gemeinde Jesu Christi, als Glieder eines Leibes, dessen Haupt Jesus Christus ist. Am Tisch des Herrn kommt alles das vom christlichen Leben zum Ausdruck, was Paulus in diesen fünf Versen unseres Gotteswortes bezeugt. Dadurch werden wir im Glauben gestärkt und erfahren zugleich Zurüstung für unseren Dienst, das Zeugnis, das wir der Welt schuldig sind. Darum freue ich mich mit Euch, liebe Geschwister, dass wir im Oktober mit den Kirchen der EKD das Jubiläum 25-jähriger uneingeschränkter Kirchengemeinschaft feiern können. Diese Kirchengemeinschaft schließt bekanntlich die Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft ein. Wir wollen sie im Sinne der Worte des Apostels qualifizieren. Das wird auch unser Zeugnis in der Öffentlichkeit stärken. Öffentlichkeit ist ein Geschenk, eine Gabe Gottes. Wir dürfen sie erbitten. Das gemeinsame Gebet hat Verheißung und bewegt mehr als all unser eifriges Tun, wenn wir etwa darüber das Gebet vernachlässigen oder gar vergessen.

Jetzt aber lassen wir uns an den Tisch des Herrn einladen und wollen in großer Freude und in seiner Gegenwart feiern als reich beschenkte Menschen, die ihm dafür herzlich danken und seinen Namen preisen.

Amen.

18.07.12/TR

(Es gilt das gesprochene Wort.)